



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baja/Baja

Nr.2 Jahrgang 2 2006

Gedanken zum neuen Jahr

Als ich in der letzten Woche vor dem Kreuz der Familie Pfeil am Stadtrand Richtung Szeged stand, bewegten mich Gedanken über die Vergangenheit und die Gegenwart unserer deutschen Volksgruppe, für die das so eben begonnene neue Jahr in vielfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung sein wird.

Dank der Deutschen Selbstverwaltung der Stadt Baja ist es möglich gewesen, dass dieses Kreuz restauriert wurde und an die ungarndeutsche Familie Pfeil erinnert. Es erinnert auch daran, dass es in Baja und in der Umgebung von Baja fleißige, gläubige Ungarndeutsche gab, die dieses Land für ihre Heimat hielten, die für das Wohl ihrer hier lebenden Familien, für ihre ungarndeutsche Gemeinschaft und somit auch für Ungarn ihr Bestes getan haben.

Das Kreuz erinnert auch an einst blühende Landschaften und an ihre fleißigen und tüchtigen ungarndeutschen Besitzer, die ihre Heimat verlassen mussten wie an vielen Orten dieses Landes.

Genau vor 60 Jahren, am 14. Januar 1946 begann die Vertreibung, Enteignung und Entrechtung der Ungarndeutschen. Ein Verbrechen war es und keine Aussiedlung, wie dies lange Jahre von der ungarischen Geschichtsschreibung verschönt formuliert wurde. Von einem Tag auf den anderen wurden unsere Eltern und Großeltern aus ihren Häusern vertrieben und obwohl sie zu Ungarn immer loyal gewesen waren, gehörten sie auf einmal zu den Feinden, deren man

sich schnell entledigen musste, da „so eine historische Chance nie wiederkehren werde, wo man die Deutschen aus Ungarn loswerden und ihr Eigentum bekommen könne“, wie damals ein Mitglied der offiziellen Regierung Ungarns am 22. 12. 1945 auf der Ministerratsitzung formulierte.

Seitdem sind 60 Jahre vergangen. Vielen von den Vertriebenen sicherte die Bundesrepublik eine neue Heimat, es gab aber genügend, die jahrelang mit Armut und Isolation zu kämpfen hatten, und vor allem unter den Älteren gab es zahlreiche, die lieber starben, damit sie dieser Ungerechtigkeit in eine andere Welt entfliehen können.

Ob wir, die sich auch heute noch als Ungarndeutsche bekennen, alles tun, was unsere Pflicht wäre? Stehen wir immer ehrlichen Herzens zu unserem Ungarndeutschtum mit unserem Handeln und Tun oder reden wir nur darüber?

Mein Großvater sagte immer, man müsse dort, wo man gerade ist, sein Bestes tun, damit man ein reines Gewissen habe.

Im neuen Jahr, das bereits begonnen hat, gibt es vieles zu bewältigen. Im April gibt es die Parlamentswahlen und im Oktober finden die Kommunalwahlen statt, wo wir unsere Gemeindevertreter wählen werden, und wir wählen auch unsere eigenen Vertreter für die deutschen Selbstverwaltungen.

Doch diese Wahlen werden, bedingt durch die Modifizierung des Minderheitengesetzes vom vergangenen

Jahr, anders verlaufen als die bisherigen.

Wir haben Veränderungen gefordert, doch das Ungarische Parlament hat diese nur zum Teil erfüllt. So werden wir noch mehr zusammenhalten und gut organisiert auftreten müssen, damit es uns gelingt, unsere ungarndeutschen Körperschaften zu wählen und sie damit zu legitimieren. Die entscheidende Frage wird sein, ob es ungarndeutsche Vertreter und vor allem ungarndeutsche Wähler bei den Kommunalwahlen geben wird. Ich hoffe, wir alle werden den Mut haben, nach unserem Gewissen zu handeln.

Tun wir dem Gesetzgeber nicht den Gefallen, dass die Ungarndeutschen nicht in der Lage sind, die bewusst konstruierten gesetzlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Stehen wir 60 Jahre nach der grausamen Ungerechtigkeit an unserem Volk zu unserer Überzeugung, bekennen wir uns zu unserer Herkunft und beweisen wir, dass es die Ungarndeutschen gibt und es sie geben wird, und dass sie durchaus in der Lage sind für ihre Sprache und ihre Kultur alles zu tun, sei es in der Schule, in der Gemeinde, in den Vereinen oder Kulturgruppen.

Liebe Batschkaer Landsleute! Ich wünsche Ihnen für das Jahr 2006 viel Erfolg, Gesundheit und Gottes Segen!

Dr. Elisabeth Knab
Vizevorsitzende der LdU



Wie viele Ungarndeutsche

Ort	Einwohnerzahl	Deutsche Nationalität	Bindung an deutsche Traditionen, an kulturelle Werte	Deutsche Muttersprache	Gebrauch der deutschen Sprache im Familien- und Freundeskreis
Kecskemét	107 749	178	300	114	231
Bácsalmás/ Almasch	7 650	105	185	84	71
Baja	37 916	589	731	411	457
Izsák	6 097	2	1	–	3
Jánoshalma	9 951	24	18	16	11
Kalocsa	18 789	121	146	64	67
Kecel	9 162	11	14	5	10
Kiskőrös	15 352	45	55	21	45
Kiskunfélegyháza	32 632	24	29	17	33
Kiskunhalas	29 954	53	57	32	68
Kiskunmajsa	12 042	12	20	15	27
Kunszentmiklós	9 103	10	8	6	7
Lajosmizse	11 034	9	9	4	14
Solt	7 013	9	9	4	6
Soltvadkert	7 679	10	43	8	9
Szabadszállás	6 827	6	10	2	4
Tiszkécske	11 771	6	11	6	12
In den Städten	340 721	1 214	1 646	809	1 075
Ágasegyháza	1 916	4	4	1	14
Bácsbokod / Bikić / Wikitsch	3 045	62	102	49	40
Bácsborsód	1 277	5	10	6	7
Bácsszentgyörgy	195	3	3	5	2
Bácsszőlös	441	2	–	7	4
Ballószög	2 672	3	3	2	4
Balotaszállás	1 654	2	2	3	3
Bátmonostor	1 735	9	9	14	5
Bátya / Baćin	2 272	5	10	2	1
Borota	1 591	2	10	2	1
Bugac	3 118	5	5	4	8
Császártöltés / Tschasartet	2 700	514	598	124	130
Csátalja / Tschatali	1 691	67	85	63	61
Csávoly	2 074	29	37	20	17
Csengőd	2 310	3	2	3	4
Csikéria / Čikerija	975	4	6	4	8
Dávod	2 244	1	5	2	2
Drágszél	386	5	5	5	6
Dunafalva	1 044	6	2	3	1
Dunapataj	3 588	6	7	4	9
Dunatétélen	632	3	4	2	5
Dunavecse	4 187	1	6	4	1

Nach der Meinung einiger Politiker gibt es keine richtigen Minderheiten mehr in Ungarn, weil diese sich alle assimiliert haben. Um dieser Aussage nachzugehen, blättern wir in den Daten der letzten Volkszählung. Wie Sie sich sicherlich erinnern können, wurden im Jahre 2001 vier Fragen im Minderheitenbereich an die Bevölkerung gestellt. Die Fragen konnten auf freiwilliger Basis beantwortet werden. Es wurde nach der Nationalität, der Muttersprache, der kulturellen Verbundenheit und nach dem Sprachgebrauch im Familien- und Freundeskreis gefragt. Die Ergebnisse der deutschen Minderheit im Komitat Bács-Kiskun finden Sie in der nachstehenden Tabelle.



leben im Komitat Bács-Kiskun?

Dusnok / Dušnok	3 304	2	15	3	1
Érsekcsanak	2 821	11	15	9	8
Érsekhalma	700	6	8	2	–
Fajsz	1 903	4	7	8	3
Felsőajos	935	2	2	3	4
Felsőszentiván	2 012	15	17	15	6
Foktő	1 713	2	3	1	1
Fülöpháza	926	10	9	9	8
Gara	2 683	174	233	172	158
Hajós	3 544	975	1 004	499	829
Harta / Hartau	4 542	246	410	68	167
Helvécia	3 886	3	4	1	–
Hercegszántó	2 329	15	9	12	16
Jászszentlászló	2 623	3	2	1	6
Kaskantyú	1 080	2	3	2	2
Katymár / Katschmar	2 359	37	54	46	28
Kelebia	2 999	2	4	2	3
Kerekegyháza	5 995	3	4	3	7
Kisszállás	2 875	3	3	3	3
Kunbaja / Kumbaj	1 756	41	46	16	15
Kunfehértó	2 288	2	4	1	3
Kunszállás	1 694	2	3	3	3
Lakitelek	4 453	10	11	10	12
Madaras	3 278	1	1	3	3
Mélykút	5 786	4	2	5	–
Miske	1 867	7	9	2	1
Nagybaracska	2 475	4	4	2	3
Nemesnádudvar / Nadwar	2 062	523	634	567	479
Orgovány	3 502	4	4	3	3
Pálmonostora	2 068	3	4	3	3
Rém	1 394	4	3	4	–
Sükösd	4 031	27	26	28	9
Szalkszentmárton	2 997	3	4	2	3
Szeremle	1 575	8	11	17	21
Tass	2 955	3	5	1	2
Tataháza	1 476	2	2	2	–
Tiszaalpár	5 048	3	2	1	4
Tompá	4 828	2	6	1	6
Városföld	2 271	6	3	4	–
Vaskút / Waschkut	3 603	325	425	402	257
In den Dörfern	189 881	3 262	3 957	2 287	2 445
Im Komitat	530 602	4 476	5 603	3 096	3 520

Quelle:
www.nepszamla-las.hu

Ob die Zahlen hoch oder niedrig gewertet werden, muss ein jeder für sich selbst entscheiden. Die Kraft einer Gemeinschaft zeigt sich nicht in der Zahl ihrer Mitglieder, sondern in ihrem Zusammenhalt und der gemeinsamen Tätigkeit.

Lesen Sie dazu noch auf der nächsten Seite die Meinung von István Bibó über die möglichen Folgen des Missbrauchs der Volkszählungsdaten.

Manfred



Vor 60 Jahren begann die Vertreibung der Ungarndeutschen

Die damalige politische Elite Ungarns hat bis auf einige Ausnahmen gegen die unmenschlichen Maßnahmen nicht protestiert.

István Bibó, der auch heute oft zitierte Wissenschaftler und Politiker, war 1945 leitender Beamter des Innenministeriums und nahm gegen die Vertreibung Stellung:

"Der Gedanke, dass jemand, nur weil er sich bei der Volkszählung als Deutscher deklariert hatte, ausgesiedelt werden oder überhaupt irgendwelche rechtlichen Konsequenzen erfahren soll, muss fallen gelassen werden. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass das damalige ungarische Regime nicht nur die Schwaben ermuntert hat, sich zu ihrer Nationalität zu bekennen, sondern sie ausdrücklich aufgerufen hat, sich als Deutsche zu deklarieren: nur so konnten sie nämlich zum Volksbund vollkommen freie Hand zu Maßnahmen gelassen, die dazu führen sollten, dass möglichst viele sich als deutschstämmig deklarieren. Dasselbe gilt für die Wiedereindeut-

schung ungarisierter Familiennamen. Das Deportieren darf nicht Folge einer einfacher Deklaration an die Verwaltung sein, dessen Freiheit zu den grundlegenden Errungenschaften der Demokratie gehört. (...) Sollte es in Ungarn möglich sein, dass die Konsequenz einer Mitteilung bei der Volkszählung Zwangsdeportation zur Folge hat, dann wird hier für 100 Jahre niemand seine Nationalität, geschweige seine Steuern oder seine Parteizugehörigkeit mitteilen..."

Quelle: www.ungarndeutsche.de

Erinnerungen

Die alte Heimat

Meine Großmutter, aber auch andere Bekannte erzählten mir, wie ich als kleiner Kerl mit meiner Spieltrommel wie ein Kleinrichter die Aussiedlung der Schwaben ausgerufen habe:
Pam-palam-palam-palam
Pam-palam-palam-palam
Ali Teitschi mesa fort!
Wuhie? haben mich die Dorfleute gefragt.
Uff Teitschlant!
Un was whera sie tort macha?
Schof un Kaasa hida! war meine Antwort.

Ich war erst zwei Jahre alt und wusste gar nicht, dass auch meine lieben Großeltern bald gehen müssen. Sie wurden vertrieben, wir sind geblieben, die Familie wurde zerrissen...

Jahrelang habe ich von ihnen nichts gehört. Ich war schon ein Teenager, als mir bewusst wurde, dass ich auch in Deutschland eine Großmutter und einen Großvater habe. Ja, durch die Pakete aus Deutschland... Deutsche Milchschokolade, Feigen und Orangen. Ein seltsamer Geruch in der Weihnachtszeit, wie nie zuvor! Telefon hatten wir nicht, Briefe wurden geschrieben. Fast jede Woche schrieb uns meine Oma. Gekritzelte Buchstaben, schwer lesbare Schrift, phonetisch geschriebene, schwäbische Wörter zeigten, wie schwer es meiner Großmutter fiel, das Schreiben wieder einzulernen. Opa hat nie geschrieben. Lesen konnte er ein bisschen die Druckschrift.

Ende der 50er Jahre kamen sie das ersten Mal heim. Als Touristen mit einer Touristengruppe! Es wurden für sie in Budapest teure Hotelzimmer reserviert. Niemand blieb in der Hauptstadt. Alle „Touristen“ besuchten die Verwandtschaft auf dem Lande. *Ich kee in di aldi Heimat*

erklärte mein Opa mit glänzenden Augen im Reisebüro noch in Deutschland. Für das Fräulein war diese Bemerkung von keiner Bedeutung, für sie war ein Reisepass so wie der andere... Routinearbeit. Vaterland, die alte Heimat war nur für diese alten Leute ein Begriff.

Ich war schon Gymnasiast, als ich zum ersten Mal versuchte einen Brief in deutscher Sprache zu schreiben. Bis zur Schule konnte ich gar nicht Ungarisch, in der ungarischen Grundschule vergaß ich dann meine Muttersprache fast ganz. Nur mühsam konnte ich meine Sprachkenntnisse wieder aktivieren. Es war aber der einzige Weg, meinen Großeltern näher zu kommen. Mit meiner Oma ging es ziemlich schnell: sie war ein lebenswürdiger, offener Mensch und hatte ein Herz von Gold. Opa war ganz anders. Wir brauchten viel mehr Zeit einander kennen zu lernen.

Sie nahmen es zur Kenntnis, dass ich an der Uni in Szeged studierte und es war auch klar für sie, dass ich ein ganz anderes Leben lebe als sie. Biologie und Chemie was ich studierte - sagte ihnen gar nichts. Diese Ausdrücke waren ihnen so fremd, dass sie diese Wörter gar nicht fehlerlos aussprechen konnten... Genauso unverständlich war für sie meine Musikmanie (Rock and Roll und Jazz), sie haben aber nie ein schlechtes Wort dagegen gesagt. Hemd, Unterhose, Hose, Pullover, Socken, Schuhe das braucht man! Aber Bücher, Schallplatten sind rausgeschmissenes Geld! Und ich hatte wirklich keine „Socken-Sorgen“ während meiner Unizeit. Es klingt fast unglaublich: Die erste Elvis Presley-Platte schenkte mir doch meine liebe Oma...





Vor der Aussiedlung führten meine Großeltern ein einfaches Bauernleben in dem Batschkaer Dorf, Gara. Ihre Lebensform änderte sich auch dann nicht, als sie in eine Großstadt, nach München umgesiedelt sind. Sie errichteten sich ein kleines Holzhaus am Rande der Stadt, genau dort, wo neben den hohen Blockhäusern schon die Ackerfelder lagen. Dort, wohin von der Straßenbahnstation nur ein schmaler Fußweg führte...

Der Großvater half einem einheimischen Bauern, die Großmutter war hauptsächlich Hausfrau, aber einmal in der Woche arbeitete sie auch als Putzfrau bei einem Arzt. Dieses Idyll dauerte leider nicht so lange: Die brutal zunehmende Betonstadt fraß auch diese Ackerfelder mit den kleinen Holzhäusern auf.

Die neue Lebenssituation: eine kleine Blockhauswohnung wurde Oma und Opa angeboten. Opa gab aber seine Lebensform als Bauer doch nicht auf. Er bewirtschaftete leere Hausplätze als Garten. Ein kleines Stück Feld mit Kartoffeln, Gemüse, Erdbeeren und Blumen. In der Ecke stand eine Werkzeughütte mit einem Bett. Ja, im Großstadtschungel bedeutete das für Opa noch immer eine naturnahe Lebensform. Früh morgens aufstehen, Gartenarbeit bis Mittag, aber genau um 12 Uhr wie schon seit ewiger Zeit musste das Mittagessen auf dem Tisch stehen! Zum Mittagessen trank er seinen eigenen Weißwein. Bier nur abends. Nach einer kurzen Ruhestunde ging er wieder zurück in den Garten und arbeitete bis Sonnenuntergang. So lange seine Kräfte ihn nicht verließen, war es immer so. Fernsehen diente zum Einschlafen! Kino, Theater die berühmten Museen von München

konnten ihn gar nicht anregen. Kein Kulturfaktor der Weltstadt konnte ihn erreichen und ändern. So konnte er bleiben, wer er war. Nur die Großmarkthalle und der Schlachthof interessierten ihn. Und natürlich das Oktoberfest! Die festliche Stimmung erinnerte ihn an die Kirchweih in Gara – denke ich. Einmal nahm er auch mich mit. Wir aßen Stockfisch und tranken Bier und ich erlebte ihn, dass er sich sehr wohl fühlt. Er war locker wie noch nie davor. *Du bischt aa e Millr* sagte er mir auf dem Heimweg. Jetzt spürte ich zum ersten Mal, dass er mich als Enkelkind annahm.

Als Oma verstarb, verbrachte er immer mehr Zeit in Ungarn, in der alten Heimat. Wieder an alles neu zu gewöhnen, ging nicht mehr. Bald kam die Zeit als nichts mehr gut genug war. Weder hier, noch dort. *Di ganzi Welt ist e grossr Schwindl* so fasste er seine Meinung über die Weltänderungen zusammen.

Wie die Welt von heute aussieht, muss ich ihm Recht geben...

Statt Epilog

Die Sätze oben halten nur fest, was man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erleben konnte. Das Schicksal einzelner Menschen könnte man in vielen Bänden veröffentlichen. Ich kann nicht behaupten, dass ich hier über einen typischen Fall schrieb. Ich wählte weder die schönste, die glücklichste, noch die tragischste Geschichte. Nur eine aus den möglichen Millionen.

Anton Schmidt

Es war einmal ein alter Schwabe

Tatsache ist, dass der alte Schwabe heute schon mehr als hundert Jahre alt wäre, denn er erblickte unsere Welt im Jahre 1895. Der Herkunft nach stammte er aus Baderseck, aus welcher deutschen Gegend seine Ahnen aber herkamen, ist bis heute nicht geklärt. Er erlernte einen guten, wie es sich später zeigte, sehr wichtigen Beruf.

Im Ersten Weltkrieg wurde er als junger Mann eingezogen. In den Sudeten lernte er als Soldat Ski fahren. Wo und inwieweit er an den Kämpfen beteiligt war, hat er mir nie erzählt, vielleicht weil ich damals noch ein kleines Kind war. Ich kann mich aber an eine Wunde an seinem Bein erinnern, von der er immer erzählte, sie sei eine Schusswunde. Viel hat er aber von der Gefangenschaft in Russland gesprochen. Er hat da bei einer reichen jüdischen Familie gearbeitet und die russische Sprache gelernt. Er hatte wieder Glück, da er einen guten Beruf erlernt hat und weil er „einen schweren Fehler“ hatte: Er war ein sehr fleißiger Mensch und vor der Arbeit fürchtete er sich nie. So konnte er auch das überleben.

Auf dem Heimweg aus der Gefangenschaft fand er in Budapest auch seine bessere Hälfte fürs Leben. Sie

war eine schöne, in seinen Erzählungen eine märchenhaft schöne und gute Frau. Sie fassten in einem kleinen Dorf in Südungarn Fuß und er wurde hier auch ein anerkannter Meister seines Berufes. 1935 wurde er auch Vater eines Sohnes.

Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs war er schon Gott sei Dank! zu alt für das Kämpfen und so blieb er als einziger Deutscher in einem ungarischen Dorf, in Mélykút. Als es deutsche Soldaten im Dorf gab, war er unentbehrlich, da er die Rolle des Dolmetschers übernehmen konnte. Als dann die Russen kamen, war seine Familie zu Tode erschrocken, da er gleich am ersten Tag verschwunden war. Es stellte sich aber heraus, dass er wieder wegen der Sprache, diesmal der Russischen in Anspruch genommen wurde.

Nach dem Krieg rettete sein Beruf wieder sein Leben: Den einzigen Sattler des Dorfes brauchte man und so wurde er schnell über die kommenden Gefahren informiert und blieb mit einem magyariserten Namen wieder verschont.

Sein Sohn besuchte die Pester Universität, arbeitete ein Leben lang als Lehrer in der Gegend und sorgte immer

für seine guten Alten. Soweit ich mich erinnere und soviel ich aus Erzählungen weiß, war der alte Schwabe nie unglücklich. Er durfte immer arbeiten und hatte eine Familie, vielleicht als seine Frau ihn für immer verlassen hat – das hat ihn tief getroffen. In diesen letzten Jahren seines Lebens bekam er aber vom Schicksal einen Trost dafür: Seine kleine Enkelin kam zur Welt. Er hatte fortan eine Schwäche für sie: Was die Kleine wünschte, versuchte er in Erfüllung gehen zu lassen. Die Kleine war auch frech genug, aber eigentlich waren sie gute Kumpel. Nur eines konnte sie ihm schwer verzeihen: Wenn er mit der Tante aus der Nachbarschaft die unmögliche Sprache benutzte, die sie mit 6 Jahren gar nicht verstehen konnte.

Der letzte Wunsch des alten Schwaben, an den ich mich erinnern kann, war seine kleine Enkelin noch 'mal lesen zu hören. Wie stolz er heute wäre, wenn er wüsste, dass sie – wenn auch nur in der Hoch-Variante – „der unmöglichen Sprache“ mächtig wurde und sich in dieser an ihren lieben alten Opa mit diesen Zeilen erinnert...

hi



Paul Umenhoffers Bilder im UBZ

Ein Besuch der Ausstellung vom 8. Dezember 2005 bis zum 12. Januar 2006 im UBZ lohnte sich. Der Name **Paul Umenhoffer** ist unter den Künstlern und Ungarndeutschen der Region bekannt. Er ist ein

naiver Künstler, der seit mehr als 20 Jahren leidenschaftlich malt, und der sich mit seinem Schaffen für die Bewahrung des ungarndeutschen Erbes einsetzt. Aus diesem Anlass hat ihn das UBZ und die Gemeinnützige

Stiftung für das Deutschtum in der Batschka nach Baja eingeladen, wo die Interessenten nach mehr als einem Jahrzehnt zum zweiten Mal eine Ausstellung seiner Bilder betrachten konnten.

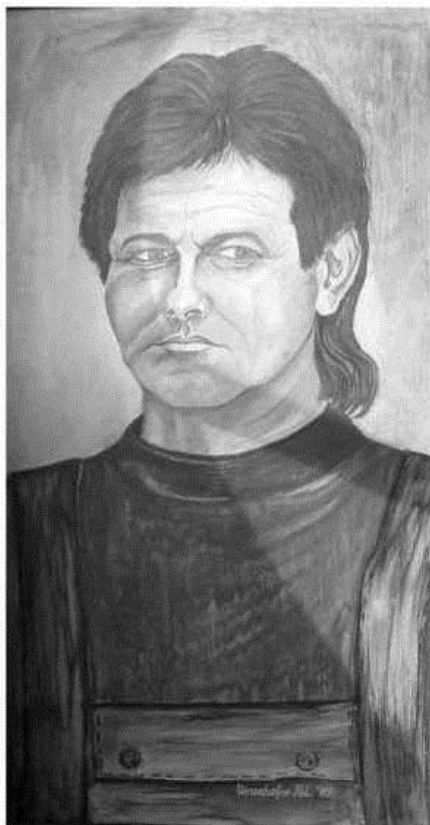


Paul Umenhoffer wurde am 02. Dezember 1948 als Sohn einer schwäbischen Familie in Hajosch geboren. Dank seiner Familie und seiner Umgebung hat er seine ungarndeutsche Abstammung, die Bindung an die Kultur und an die Sprache der Schwaben in Hajosch nie vergessen. Dies bestimmt sogar sein ganzes Leben. 17 Jahre lang war er ein aktives Mitglied der Volkstanzgruppe in Hajosch, er selbst spielt Knopf- und Mundharmonika. In den 80er

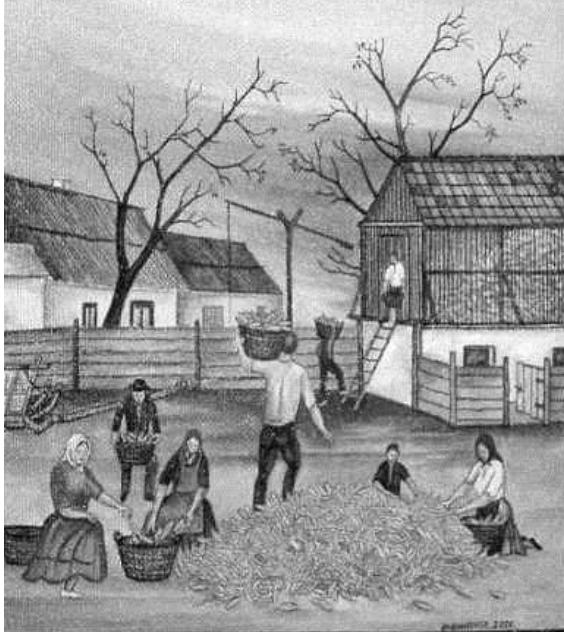
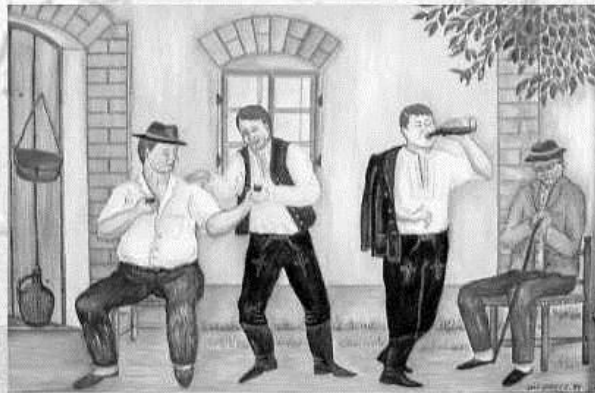
Jahren war er Kongressdelegierter des Verbandes der Ungarndeutschen. Auch heute ist für ihn die Pflege der Traditionen sehr wichtig, er singt im unlängst gegründeten ungarndeutschen Chor seines Heimatdorfes mit. Und natürlich nicht zu vergessen - seine Bilder, mit denen er sich auch der Erhaltung des Ungarndeutschtums verpflichtet. Er selbst behauptet, seine Seele gibt erst Ruhe, wenn er etwas für sein Heimatdorf Hajosch getan hat.

Er war 35, als er angefangen hat zu malen, obwohl er schon als Kind im Zeichnen begabt war. Wie auch alle anderen Burschen im Dorf, hat er zuerst einen richtigen Brotberuf erlernt, er wurde Zimmermaler. Als er dann Mitte der 80er Jahre seine ersten Bilder Kunsthistorikern zeigte, und diese um Rat bat, waren die ermutigenden Worte es sei für einen Anfang nie zu spät - Anregung für eine Fortsetzung seiner Arbeit. Bald reichte die Sammlung für eine erste Ausstellung im Jahre 1985. Der Orbanag im Hajoscher Kellendorf war auch in den kommenden zwei Jahren noch eine gute Gelegenheit, die Bilder in der Form einer Kellerausstellung einem Publikum zu zeigen. Seitdem sind 20 Jahre vergangen, und Paul Umenhoffer kann inzwischen auf mehr als 40 Ausstellungen zurückblicken, darunter auch auf mehrere namhafte, wie z. B. 1993 die Ausstellung in Sankt Anton, 6 Jahre später in Wien, im Haus der Heimat, oder 2002 die Ausstellung in Salzburg. Paul Umenhoffers Bilder sind auch in Deutschland gern gesehen, so kamen seine Bilder zwischen 1989 und 2005 mehrmals ins Mutterland. 1989 wurde er von Hirrlingen, der Partnergemeinde von Hajosch empfangen.

Dieser Ausstellung folgten weitere in Riedlingen, in Eberhardzell, in Herrsching, in Mengen. Ganz frisch sind noch seine Erlebnisse von der letzten Ausstellung in Deutschland: Einige Bilder wurden in der Offinger Bussenkirche ausgestellt, an dem Ort, wo die Hajoscher Schwaben herkommen. Natürlich bleiben die Bilder von Paul Umenhoffer auch vor dem hiesigen Publikum nicht verschlossen: Hajós, Szeged, Pécs, Kalocsa, Harta, Jánoshalma, Kecel, um nur einige von seinen Ausstellungen in der Region zu nennen. Einen Durchbruch bedeutete die Ausstellung im Jahre 2003 in Kecskemét, im Museum der Naiven Künstler. Obwohl Paul Umenhoffers Kunst immer anerkannt war, ist er nach dieser Ausstellung ein registrierter Maler. Und jetzt nach 13 Jahren war eine Auswahl seiner Bilder zum zweiten Mal wieder hier in Baja im UBZ.



Paul Umenhoffer ist ein naiver Künstler, der seinen eigenen Weg gefunden hat: Er selbst nennt seinen Stil naiven Realismus. Er malt seit 20 Jahren aktiv, aus Leidenschaft. Er hat das Malen nie gelernt, lernt aber ständig. Er bildet sich immer weiter, er ist Mitglied des internationalen Künstlersymposiums in Hajosch.



Seine Themen sind durch seine schwäbische Abstammung und durch sein Engagement für das Ungarndeutschtum geprägt. Auf seinen Bildern spiegelt sich das Hajosch der 50er/60er Jahre wieder. Das war die Kindheit von Paul Umenhoffer, und ein Kind ist immer der beste Beobachter. So werden durch seine Erinnerungen alte Bräuche, Arbeitsvorgänge wie das Dreschen, Schweineschlachten, die Weinlese in Öl wieder lebendig. Ein andermal dienen alte vergilbte Fotos als Vorlage für ein Bild, das dann durch den Künstler einen neuen Charakter gewinnt.

rt

Wir finden unter den Themen auch den Hajoscher Alltag, die Werktage im Leben der Bauern ebenso wie auch die Feiertage und Festtage. Beim Betrachten der Bilder fällt sofort die Präzision, die Sorgfalt auf, mit der er die Spitzen der Volkstracht, die Stickereien auf einer Haube, oder ein Kaschmirtuch malt. Wenn wir uns die Bilder von Paul Umenhoffer anschauen, können wir an ihnen die Nostalgie des Künstlers, seine Erinnerungen, seine Leidenschaft und nicht zuletzt seinen Respekt gegenüber den Vorfahren entdecken.





Deutscher Kulturverein Batschka

Seit 15 Jahren im Dienste der Ungarndeutschen
Teil: I



Die politische Wende erreichte auch die deutsche Minderheit in Baja und Umgebung, so ergriffen die Intelligenz mit deutscher Abstammung und die Anhänger des früher im Rahmen der Patriotischen Volksfront tätigen Lenau-Klubs die Initiative zur Gründung eines unabhängigen Vereins.

Nach langen Geburtswehen versammelten sich 67 Personen am 8. Februar 1991 - die eigentlichen Gründungsmitglieder um einen selbständigen Verein zu gründen. Da nicht nur die Bajaer Ungarndeutschen in die Tätigkeit des Vereins einbezogen werden sollten, entschied man sich für den geographischen Namen „Batschka“.

Dr. Paul Schwalm (Gründer des deutschen Gymnasiums in Baja und dessen erster Direktor) wurde zum Vorsitzenden des Vereins gewählt. Zoltán Simon und Hans Glasenhardt wurden die stellvertretenden Vorsitzenden der Zivilorganisation.

Infolge der aktiven Zusammenarbeit des Vorstandes und durch die juristische Betreuung von Dr. Georg Koch konnten beim Komitatsgericht die Unterlagen schnell und reibungslos eingereicht werden.

Am 26. März 1991 wurde der Deutsche Kulturverein Batschka vom Komitatsgericht registriert - das ist die eigentliche Geburtsstunde unserer Zivilorganisation!

Einige Auszüge aus der Satzung sollen die Ziele und die Tätigkeit des Deutschen Kulturvereins Batschka veranschaulichen:

- Der Verein ermöglicht die Pflege der vielfältigen kulturellen Sitten des örtlichen Deutschtums.
- Mit seiner Tätigkeit vermehrt der Verein die Sitten und Werte der deutschen Nationalität in dieser Region und unterstützt den Sprachunterricht seiner Möglichkeit entsprechend.

- Der Verein ist Interessenvertreter der hiesigen Deutschen auf kulturellem Gebiet.
- Der Verein motiviert das Deutschtum zur Bewahrung und Entfaltung seiner Identität.
- Er unterstützt die Entstehung von Kleingruppen, die sich der Pflege des kulturellen Erbes widmen.



Liebe Landsleute,

der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Batschka wünscht Ihnen und Ihren lieben Angehörigen ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Den Mitgliedsbeitrag können Sie auf der Post einzahlen. Berufstätige 600Ft/Jahr, Studenten, Rentner und Arbeitslose 300Ft/Jahr. Liebe Freunde, Sie können 1% Ihrer Steuer einer gemeinnützigen Organisation überweisen. Bitte unterstützen Sie unseren Verein! Bácska Német Kulturális Egyesület, 6500 Baja, Duna u. 33

Adószám: 19045762-1-03
oder

Bácskai Németekért Közalapítvány, 6500 Baja, Duna u. 33

Adószám: 18360268-1-03

Ständige Veranstaltungen: An jedem ersten und dritten Sonntag des Monats findet in der Innerstädtischen Kirche um 10.30 Uhr eine Heilige Messen in deutscher Sprache statt.

Der Vorstand des Vereins versammelt sich am ersten Mittwoch des Monats um 17 Uhr im Haus der Minderheiten (Baja, Szabadság u. 23) Die Sitzungen sind öffentlich.

Veranstaltungen:

- Vollversammlung: 25. Februar 2006
- März: Theaterausflug nach Szekszárd. Die Reisekosten übernimmt der Verein.
- Am 1. April fahren wir nach Budapest: Besichtigung der Puppenausstellung im Haus der Ungarndeutschen und der Ausstellung: Fünf Jahrhunderte spanische Malerei im Museum für Bildende Künste. Sie können sich bei Hans Glasenhardt bis Ende Februar anmelden. Die Reisekosten trägt der Verein.
- Kindertag: 22. April 2006: Fahrt nach Császártöltés (Bus für 30 Personen), Besichtigung des Sumpfes und Spiele im Wald.
- 29. April-1. Mai Pilgerfahrt ins Stift Melk und nach Mariazell. Weitere Auskunft und Anmeldung bis Ende Februar bei Hans Glasenhardt



Berühmte Ungarndeutsche

Jakob Bleyer

1874–1933)

Erwecker der deutschen
Identität in Ungarn

Der aus der Batschka (Dunacséb/Tsceb) aus einer Bauernfamilie stammende Jakob Bleyer durchlief bis 1911 die Laufbahn eines jungen Wissenschaftlers, deren Stationen mit Universitätsstädten – Budapest, München, Leipzig – zu kennzeichnen sind. 1911 ist das Jahr, in dem Jakob Bleyer – seit 1905 Privatdozent der Universität Budapest, ab 1908 Lehrstuhlinhaber an der Klausenburger Universität – auf den Lehrstuhl für Germanistik in Budapest berufen wird, wo er Gustav Heinrichs Nachfolger in der institutionalisierten ungarischen Germanistik sein wird.

Seine politische Tätigkeit beginnt er 1917, wobei er von seiner Doppelidentität ständig beeinflusst wird. Seine zweifache Identität wurde aber nach dem Zerfall der Monarchie problematisch, und die Situation der Minderheiten im sogenannten Rumpfungharn rief den Politiker Bleyer auf den Plan. Als Politiker versuchte er die Rolle des Vermittlers in verschiedenen Aufgabenbereichen zu realisieren: als Minister für nationale Minderheiten (1919–1920), als Abgeordneter, als Vorkämpfer der ungarndeutschen Minderheitenrechte und Führer der deutschen Minderheit. Er versuchte nämlich die kulturellen Rechte der deutschen Minderheit in Ungarn der nachtrianonen Zeit zu verteidigen.

1924 gründete er den „Ungarländisch Deutschen Volksbildungsverein“ („Magyarországi Német Népművelődési Egyesület“) und als Geschäftsführer der Organisation unternahm er alles, um das kulturelle Zusammengehörigkeits-

gefühl der Ungarndeutschen zu stärken. Die Gründung der Ortsgruppen, die Veranstaltung von Landesschwabenbällen, Volks- und Trachtenfesten, Musikwettbewerben sowie die Einrichtung von Bibliotheken zeugen von seiner vielseitigen Tätigkeit. Er stand durch seine Bestrebungen im Gegensatz zur Magyarisierungspolitik der ungarischen Regierung und wurde von den nationalistischen Kreisen immer öfter angegriffen. Besonders energisch setzte er sich für den Unterricht der deutschen Muttersprache auf allen Bildungsebenen ein. In seiner ominösen Parlamentsrede (1933) wies er auf die miserable sprachliche Situation der deutschen Minderheit in Ungarn hin, aber er erntete nur Unverständnis und Hass seitens der ungarischen Abgeordneten.

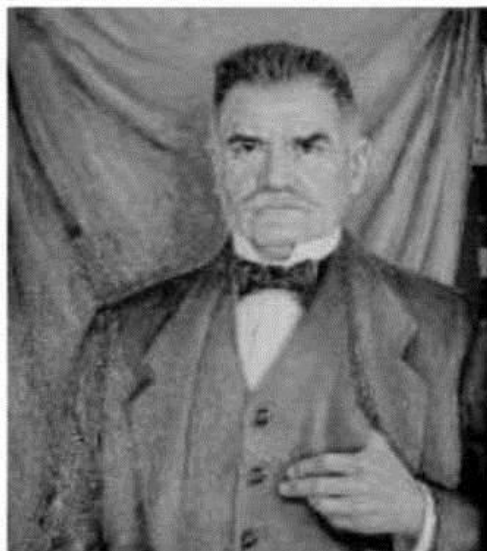
Als Journalist gründete er das „Sonntagsblatt“ (1921), welches offiziell zum Sprachrohr des Volksbildungsvereins wurde bzw. die wissenschaftliche Zeitschrift „Deutsch – Ungarische Heimatblätter“ (1929), in der Forschungsergebnisse über die deutschen Volksgruppen im Karpatenbecken veröffentlicht wurden.

Da die wiederholten Versuche Bleyers bei der offiziellen ungarischen Politik auf Widerstand stießen, geriet er immer stärker in das Fahrwasser deutsch-völkischer Bestrebungen. 1932 schrieb er in einem Brief an Gustav Gratz, den Vorsitzenden des Volksbildungsvereins u. a. Folgendes: „Ich glaube zu sehen, dass es für das ungarländische Deutschtum nur zwei Wege gibt: entweder sich den ungarischen Assimilationsbestrebungen zu fügen oder aber an das große Deutschtum zu appellieren. Dass der letzte Weg unsicher ist und dass er Schaden für beide Teile bringen wird, ist nicht zweifelhaft. Was mich anbelangt, bin ich bereit, für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen und zu leiden.“

In einem Leserbrief des „Sonntagsblattes“ wird die vielschichtige Persönlichkeit von Bleyer kompakt beschrieben:

„Seit Jahren lese ich immer wieder Erklärungen und Meinungen zur Person Jakob Bleyers. In einem stimmen sie überein: Bleyer war Christ, war Patriot und war Deutscher. Er nannte die deutsche und ungarische Kultur gleichermaßen sein Eigen. Zwei Seelen /oder gar drei?/ in einem Körper... Aber in der detaillierten Darstellung merke ich ein großes Wirrwarr...“

Über Bleyers Leben und Werk sind mehrere Biographien erschienen. Hier sollen zwei davon erwähnt werden: Schwind, Hedwig: Jakob Bleyer. Ein Vorkämpfer und Erwecker des ungarländischen Deutschtums. München, 1960; Fata, Márta: Jakob Bleyer. Politischer Vertreter der deutschen Minderheit in Ungarn 1917–1933. Freiburg, 1991. Auf der Web-Seite der Jakob Bleyer Gemeinschaft (www.jbg.n1.hu) können Sie noch weitere Informationen finden.



tecus



Kinderfreude



W örüber sich Kinder freuen? Ein jeder kennt die Antwort, der schon was mit Kindern zu tun hatte. Natürlich sind sie selig, wenn sie das gewünschte Geschenk bekommen, wenn ihnen etwas erlaubt wird womit

sie vielleicht gar nicht rechneten. Sie freuen sich, wenn ihnen Zeit, Aufmerksamkeit, Verständnis, Liebe entgegengebracht werden, wonach sie sich sehnen. Und auch das macht Kinder froh, wenn sie etwas schenken

können, sei es ein Lied, ein Lächeln, die Hilfe oder eine Umarmung. Nun folgt ein Rückblick. Wann haben sich unsere Kinder im November und Dezember gefreut?

26. November- Kathreinenball

Auch mit der Unterhaltung dieser Art kann nicht früh genug angefangen werden. Nun folgt der Beweis...

„Als ich den Kindergarten besuchte, da war der Schwabenball für mich wie ein Klassentreffen. Wir Kindergartenkinder sind mit einem Programm aufgetreten und nachher haben wir noch lange gespielt zum Beispiel „Fangli“ und „Versteckeli“. Auch das ist schön, dass man sich vor den Ballgästen verstecken kann.“

Ich werde eigentlich nur dann müde, wenn keine Kinder mehr dort sind. Das letzte Mal war ich bis 3 Uhr in der Früh auf, und mir ist eingefallen, dass Kinder 8-10 Stunden schlafen müssen. Diese 10 Stunden habe ich dann auch nachgeholt, denn am nächsten Tag wachte ich nachmittags um 2 Uhr auf.“

Günter Manz 9 Jahre



Tanzgruppe des UBZ

„Jedes Jahr im November veranstaltet die deutsche Selbstverwaltung in Baja im UBZ einen Schwabenball. Schon als ich in den Kindergarten ging, habe ich jedes Jahr am Kathreinenball teilgenommen. Wir haben immer ein Spiel oder einen Tanz vorgetragen. Immer bekamen wir einen großen Applaus und das hat Spaß gemacht. Ich durfte nachher mit meiner Mutter dort bleiben, solange ich nicht müde war. Damals habe ich noch gern getanzt mit meiner Schwester und mit anderen Kindern.“

Auf diesem Ball spielt immer die Schütz- Kapelle, in der mein Vater auch Mitglied ist. Er spielt Ziehharmonika und Keyboard. Ich höre sehr gern Musik.“

Armin Emmert, 10 Jahre

„Ich liebe diesen Ball, weil dort auch viele Kinder mit ihren Eltern sind.“

Man kann ein bisschen herumlaufen, tanzen und feiern. Ich

kann noch nicht gut tanzen, aber es geht immer besser, denn ich übe zu Hause mit meiner Mutti. Die Blasmusik und die Tänze, wie Walzer und Polka gefallen mir. Mutti bäckt zu diesem Ball immer Pogatschen und diese essen wir immer auf dem Ball. Es gibt am Anfang immer ein kurzes Programm. Jetzt hat die Tanzgruppe des Gymnasiums zwei Tänze vorgetragen.“

Zsófi Czokoly, 11 Jahre

„Ich besuche den Kathreinenball schon seit fünf Jahren.“

Auch diesmal stellten wir Kuchen auf den Tisch und ich suchte meine Freundin. Bald kamen viele Menschen und die Kapelle spielte schwäbische Musik. Die Leute tanzten und die Kinder liefen im Kreis herum. Ab zehn Uhr gingen die Kinder Lose verkaufen. Viele Frauen und Herren kauften welche. Um 24 Uhr teilten wir die Geschenke aus. Danach tanzten die Erwachsenen noch sehr viel, die Kinder tranken Saft und aßen Kuchen. Andere spielten Gesellschaftsspiele. Jeder Kathreinenball war bisher sehr schön für mich.“

Anna Czuck, 13 Jahre

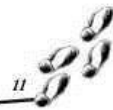
„Jedes Jahr gehe ich mit meiner Familie im November ins UBZ zum Kathreinenball.“

Auch diesmal fing es um 19 Uhr an. Ich traf mich mit meinen Freundinnen. Am Anfang stellten die Kinder vom Kindergarten eine Tanzproduktion vor. Dann machten die Musikanten Musik. Von neun Uhr an begannen wir die Lose zu verkaufen. Um elf waren wir sie alle los. Um 24 Uhr bekamen die Gäste, die Glück hatten, ihre Gewinne: Bier, Sekt, Märchenbücher usw. Der Hauptgewinn war eine große Torte. Die Kinder, die die Lose verkauften, bekamen Schokolade.“

Anna Glasenhardt 13 Jahre



Kathreinenball



4. Dezember- Nikolausfeier des Batschka Kulturvereins

Zu einer Gruppe, zur deutschen Minderheit gehören,
Als kleines Kind es begreifen, sich daran gewöhnen...
Würde nicht so einfach sein,
Gäbe es keinen Batschka Verein.

Regelmäßiges Treffen, viele Programme,
Je älter man ist, desto mehr Bekannte,
Leute, die viel Gemeinsames haben,
Die Sprache, ihre Geschichte, diese vielen Jahre.

Man gehört zu einer Gruppe,
Auch Kleine, in der Hand die Puppe,
Kommen zum Treffen mit den Eltern mit,
Besonders, wenn der Nikolaus da ist.

Sie sagen Gedichte und machen Musik,
Bekommen Geschenke, sind froh und lustig,
Die Eltern singen Weihnachtslieder
Und kommen mit den Kindern jedes Jahr wieder.

Natürlich sehen wir uns nicht nur an diesem Tage,
Am Nikolaustag ist immer das letzte Treffen im Jahre,
Wir sehen uns in der Kirche am nächsten Vormittag,
Denn es ist gibt eine deutsche Messe am ersten und dritten Sonntag.
Martina Gerner, 17 Jahre

„In der Schule kommt jedes Jahr der Nikolaus. Wir singen und wir bekommen viele Geschenke. Meine Familie fühlt sich sehr wohl.
Der Nikolaus freut sich auch, weil wir so schön singen. Am Ende, wenn niemand mehr singen will, dann gibt er jedem Kind noch ein Geschenk.“
Betti Emmert, 7 Jahre



Kornel und Barbara Kovács

7. Dezember- Lesereise mit Jutta Richter in der UBZ Grundschule

Der Tag, als ich Jutta Richter kennen lernte

Es war an einem Mittwoch, als die Schriftstellerin Jutta Richter in unsere Schule kam.

Sie erzählte erst über sich. Am interessantesten fand ich, dass sie in einem richtigen Schloss wohnt. Das würde ich gern einmal sehen. Mich hat beeindruckt, dass sie schon als Kind wusste, dass sie einmal Schriftstellerin werden will.

Jutta Richter hat eine Tochter, die heißt Lena (wie ich). Sie hat schon viele Bücher geschrieben und viele Preise dafür bekommen, z.B. für ihr neuestes Buch „Hechtsommer“ den Katholischen Kinder und Jugendpreis.



Jutta Richter im UBZ

Doch Jutta Richter hat nicht nur über sich erzählt, sondern uns auch aus einem ihrer Bücher vorgelesen. Das Buch hieß „Der Tag, als ich lernte die Spinnen zu zählen“. In diesem Buch geht es um ein 8-jähriges Mädchen, das keine wahren Freunde hat. Eines Tages lernt sie Rainer kennen. Er wird ihr bester Freund, weil sie ihm vertrauen kann. Rainer verjagt die Katze im Keller und zeigt ihr, wie man mit Spinnen umgeht. Jutta Richter hat so lebendig vorgelesen, dass ich dachte, sie wäre selbst mit in dem Buch.

Obwohl ich am Anfang gar keine Lust auf die Lesung hatte, war ich am Ende ganz fasziniert. Ich muss dieses Buch „Der Tag, als ich lernte die Spinnen zu zählen“ unbedingt lesen und hoffe, dass ich es vielleicht zu Weihnachten geschenkt bekomme.

Hoffentlich besucht uns bald wieder ein Schriftsteller oder eine Schriftstellerin.

Lena Cohrs, 4.Kl

13. Dezember- Rorate in der Innerstädtischen Kirche

Der Christliche Kindergarten sorgt schon seit Jahren dafür, dass diese Messe was Besonderes ist. Wenn Sie wissen wollen, warum das so ist, kommen Sie doch nächstes Jahr und erfahren sie es selbst. Dieses Jahr wirkten auch die Viertklässler des UBZ mit.



Rorate

14. Dezember Traditionelle Adventsfeier im UBZ

Jedes Jahr wird in unserer Schule im Dezember ein Adventskonzert veranstaltet. Die Kinder des Kindergartens, die Schüler der Grundschule und die Gymnasiasten machen das Programm. Auch in diesem Schuljahr war es wieder sehr interessant. Zuerst begrüßte die Direktorin der Grundschule die Gäste. Danach wurde getanzt, ein Theaterstück vorgespielt, musiziert und viel gesungen. Der Chor der Unterstufe, der Oberstufe und des Gymnasiums sang bekannte Weihnachtslieder. Einige Kinder spielten Klavier, Blockflöte, Gitarre und Cello. Viele Eltern haben begeistert Beifall geklatscht. Das Programm gefiel ihnen und auch mir sehr, weil es sehr stimmungsvoll war.

Ingrid Manz 13 Jahre

Zusammengestellt von Rosemarie



Der Chor der Grundschule



Sonntagsgedanken

Aschermittwoch und Fastenzeit

In diesen kalten Tagen feiern wir noch den fröhlichen Fasching, aber in einigen Wochen ist schon der Aschermittwoch und damit die Fastenzeit da. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen jetzt einige Gedanken-splitter über Asche, Aschermittwoch und Fastenzeit mitteile!

Zu welcher Gelegenheit kommen wir noch in Berührung mit Asche? Manche denken vielleicht an den heimischen Holzofen, andere erinnern sich an ein mächtiges Lagerfeuer: das lodrende Feuer, das Wärme und Licht spendet; es wird zur Glut und zuletzt bleibt ein Haufen Asche zurück, die sich durch Wind und Wetter verteilt; aus und vorbei!

Asche – ein Zeichen für das Vergehen des Feuers und ein Zeichen für die Endlichkeit des Menschen. Asche ist ein Zeichen für das Leben: Es zeugt von Flamme und Licht, von Wärme, Feuer und Glut. Asche ist somit auch ein Zeichen für alle Möglichkeiten des Lebens, die wir entweder schon erlebt haben oder noch erleben werden. Aber: Jeder von uns hat irgendwann als irdischer Mensch ein Ende. Dieses Bild kann uns ängstigen, doch es gehört zum Leben untrennbar dazu. Von der Geburt bis zum Tod ist es mein Leben – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das will

uns die Asche vergegenwärtigen. Die Asche wird aus den gesegneten Palmzweigen des letzten Jahres bereitet. Der Pfarrer spricht ein Segensgebet über diese Asche. Wir bekommen ein Kreuzzeichen aus Asche auf die Stirn zu den Worten: „Vergänglich ist unser Leben, aber Gottes Liebe bleibt!“ Das Aschenkreuz erinnert uns einerseits an die Endlichkeit unseres irdischen Lebens, an unsere Möglichkeiten und Grenzen. Aber es verweist uns auch auf Gott, der jeden von uns ins Leben rief und von Anfang an bedingungslos angenommen hat! Im Zeichen des Kreuzes werden wir auch an Jesus Christus erinnert, an sein Leben, sein Leiden, seinen Tod und mit dem Segensgebet auch an seine Auferstehung in ein ewiges Leben bei Gott. (Genau wie es in der Messe gesagt wird: Geheimnis des Glaubens! Und wir antworten auch jeden Sonntag in diesem Sinne des Wortes: Deinen Tod, oh Herr verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!)

Mit dem Aschenkreuz beginnt also auch dieses Jahr die Fastenzeit. Was diese Zeit heißen kann, das erklärt uns das Evangelium, die Lehre Jesu: Teilen, beten und verzichten.

Teilen heißt: Wahrhaftig und ehrlich etwas von mir hergeben; manches Unwichtige loslassen können; gegen den Zwang des Habens und Haben-Wollens handeln; ein Stück Gerechtigkeit durch mich wachsen lassen!

Beten heißt: Mit Gott sprechen, wie es um mich bestellt ist; mich seiner Kraft und Macht anvertrauen. Mich ihm öffnen in allen Höhen und Tiefen, mit allen Licht- und Schattenseiten.

Und verzichten heißt: Widerstand leisten gegen manche Formen des Konsumzwangs; mich innerlich frei machen von Zwang, Gewalt, und Machtgier.

Die Fastenzeit bedeutet so für den Christen eine österliche Buß- und Umkehrzeit auf den Spuren Jesu Christi, durch sein Leiden und seinen Tod bis hin zum lodrenden Osterfeuer, dem Zeichen der Auferstehung. Es gilt also am Aschermittwoch eben nicht: „Schluss mit lustig! Am Aschermittwoch ist alles vorbei!“ Sondern es beginnt eine Zeit mit Jesus, eine Zeit mit Gott.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen schon im Voraus eine fröhliche und erfolgreiche Fastenzeit!

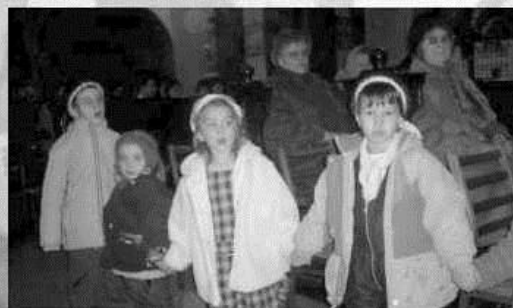
Ihr Pfarrer Matthias Schindler

Die Kinder des christlichen Kindergartens haben im Januar in der deutschen Messe das Gleichnis vom Festmahl vorgespielt:

Das Gleichnis vom Festmahl: 14,15–24 Lukas

Ein Mann veranstaltete ein großes Festmahl und lud viele dazu ein. Als das Fest beginnen sollte, schickte er seinen Diener und ließ den Gästen, die er eingeladen hatte, sagen: Kommt, es steht alles bereit! Aber einer nach dem andern ließ sich entschuldigen. Der erste ließ ihm sagen: Ich habe einen Acker gekauft und muss jetzt gehen und ihn besichtigen. Bitte, entschuldige mich! Ein anderer sagte: Ich habe fünf Ochsen gespannt gekauft und bin auf dem Weg, sie mir genauer anzusehen. Bitte, entschuldige mich! Wieder ein anderer sagte: Ich

habe geheiratet und kann deshalb nicht kommen. Der Diener kehrte zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und sagte zu seinem Diener: Geh schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herbei. Bald darauf meldete der Diener: Herr, dein Auftrag ist ausgeführt, aber es ist noch immer Platz. Da sagte der Herr zu seinem Diener: Dann geh auf die Landstraßen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen, damit mein Haus voll wird. Das aber sage ich euch: Keiner von denen, die eingeladen waren, wird an meinem Mahl teilnehmen.





Ungarndeutsche Literatur

Josef Mikonya

Der alte Kirschbaum

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts soll jemand prophezeit haben, dass man „in hundert Jahren in Ungarn kein deutsches Wort mehr hören wird“. Ich bin kein Prophet und weiß auch nicht, ob solche Vorhersagen überhaupt einen Sinn haben. Mir liegt aber das Schicksal der deutschen Sprache, und vor allem der Menschen am Herzen, die in meinem Vaterland diese Sprache von Eltern und Großeltern als Wegzehrung fürs Leben erhalten haben.

Unweit von unserem Dorf gibt es eine Mulde mit sanften Hügeln. Sie heißt heute Csurgó. In unserem Dialekt nennt man sie aber auch weiterhin Tschurgaheit/Csurgóhegy.

Als unsere Vorfahren hier ankamen, pflanzten sie auf diesem Fleck Weinreben. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam dann die schwere Infektionskrankheit, die auf weiten Flächen die einst blühenden Weingärten zur öden Wüste machte.

Der große Eichwald, der die Mulde umrahmte, gehörte einem Gutsherrn. Diesem gefiel es nicht, dass die Leute in seinem Wald Verbindungswege angelegt hatten, und er machte ihnen den Vorschlag zu einem Tausch. Er gebe ihnen für die hügelige Mulde einen besseren Grund, und sie verzichten auf Waldwege. Alles freute sich, denn für Korn war dieser Boden ungünstig, es wuchsen Mais und Kartoffeln, höchstens konnte man noch Hafer mit Erfolg hier anbauen. Und durch die Waldgegend war auch der Wildsschaden beträchtlich. Der Gutsherr seinerseits pflanzte auf dem frei gewordenen Hügelland Akazien und Fichten. Die Obstbäume ließ er aber stehen.

Der neue Baumbestand, vor allem die Akazien, entwickelte sich schnell. Die kleineren Bäume, Pfirsich, Weichsel und Zwetschge, gerieten bald in den Schatten. Auch die Walnussbäume konnten es mit dem neuen Wald nicht lange aufnehmen.

Allein die Kirschbäume wollten sich nicht ergeben.

In meiner Kindheit standen noch drei von ihnen. Zur Freude der Vögel und auch für uns Kinder blühten sie jeden Frühling und brachten würziges Obst.

Zur Zeit steht nur mehr einer. Einen Ast hat bereits die Krankheit befallen. Doch ringt der Baum noch immer zäh um sein Leben.

Wie lange hätten die Bäume gelebt, wenn man sie gepflegt hätte?

Wenn die Kirschbäume sprechen könnten ...

Josef Mikonya, der in Taján lebende ungarndeutsche Schriftsteller, gehört zur so genannten Gründergeneration der ungarndeutschen Literatur. Das Schicksal der deutschen Minderheit sowie der deutschen Sprache in Ungarn liegt ihm genauso am Herzen wie wir das schon bei seinem Freund Engelbert Rittinger gesehen haben. (siehe 1. Ausgabe *Batschkaer Spuren*).

Mikonya versucht durch diese symbolische Geschichte über die Kirschbäume die Aufmerksamkeit des Lesers auf die drohende Gefahr des Sprachverlustes zu lenken. Ein Ast des letzten Kirschbaumes ist schon von der Krankheit befallen, aber er trägt noch manche Früchte und ringt zäh um sein Leben.

Die dichterische Frage am Ende der Geschichte kann von jedem leicht beantwortet werden. Sie könnte aber auch als eine indirekte Aufforderung zum Handeln aufgefasst werden, solange es noch nicht zu spät ist.

Denken wir nur daran, wie herrlich dieser Kirschbaum voller Blüten im Frühling aussehen würde!

Manfred

"Fasching war eine schöne Zeit ..."

Frau Judit Buchmüller

Eine Gesprächspartnerin ist **Frau Buchmüller, geborene Judit Metzinger**. Judit néni ist als die älteste Tochter einer schwäbischen Bauernfamilie in Nadwar/Nemesnádudvar aufgewachsen. Unsere Gesprächsthemen sind Essgewohnheiten, Bräuche der „Schwaben“, jetzt vor allem in der Faschingszeit beziehungsweise in der Fastenzeit.

Neben mir sitzt eine liebe, zierliche ältere Dame und in mir werden Erinnerungen wach. Bilder aus meiner Kindheit und Jugendzeit erscheinen, als meine liebe, leider schon verstorbene Großmutter mich jeden Tag, wenn ich von der Schule nach Hause kam, mit einem leckeren Essen, freundlichen Blick und mit der ehrlichen, ernst gemeinten Frage „wie war's in der Schule“, erwartete. Den Geschmack der feinen Nudelsuppe, der Weinsuppe, des Paprikahuhns und der Schmarren habe ich heute noch im Mund. Bisher habe ich es nicht geschafft, einen so einmalig feinen Strudel oder Nuss- und Mohnkuchen zu backen, wie sie es konnte.

Sowohl für unsere Küche in Hidas /Branau/, als auch für die der Familie Metzinger in Nadwar war es typisch, dass die Speisen fast ausschließlich aus selbsterzeugten Produkten bereitet wurden. Unter den Nahrungsmitteln stand das Mehl an erster Stelle, es wurden sehr viel Nockerln, Nudeln und Hefengebäck gegessen. Außer dem Mehl fiel auch den Bohnen, dem Kraut, den Kartoffeln und - bei Familien mit Kühen - den Milchprodukten eine große Bedeutung zu.

- Judit néni, wie haben Sie in Nadwar als junges Mädchen Fasching gefeiert?



- Fasching war eine schöne Zeit. Sie dauerte drei Tage lang Sonntag, Montag und Dienstag. An diesen Tagen haben wir nicht gearbeitet, wir haben uns schön angezogen und unsere Verwandten und Bekannten besucht.
- Gab es auch besondere Speisen an diesen Tagen?
- Ja, am Sonntag gab es immer Hingelsuppe /Hühnersuppe/, am Montag und Dienstag z. B. Bohnensuppe oder Krumpersuppe und natürlich ein zweites Gericht. Wir haben auch immer Sulz gekocht. Und man darf nicht vergessen, an diesen Tagen haben wir immer Brunakichl gebacken und gegessen.
- Wie hat man die Brunakichl / Faschingskrapfen/ zubereitet?
- Milch, Mehl und Eier muss man zusammenarbeiten, Kernen /Hefe/ und Salz dazugeben und ca.2 Stunden gehen lassen. Die Menge kann ich leider nicht sagen, es ist alles nach Augenmaß gegangen. Dann hat man den Teig auf dem Nudelbrett ausgerollt, ausgestochen und in Schmalz gebacken. Oben drauf kamen Zucker und/oder Lekvar /Marmelade/. Ich werde auch wahrscheinlich jetzt zu Fasching welche backen.
- Hatten die Jugendlichen besondere Programme an diesen Tagen?
- Ja, wir sind jeden Abend tanzen gegangen. Am Sonntag und am Montag bis in die Früh, am Dienstag nur bis elf, weil wir am Mittwoch schon gefastet haben. Wir sind nicht in die Kneipe gegangen, sondern wir feierten in den Häusern. Jeden Abend musste ein anderer Kumrad /Kamerad/ eine Stube ausräumen, wo wir dann zur Harmonika getanzt haben.
- Am Dienstagnachmittag gingen die Burschen mit einem Korb in dem Dorf herum und haben Eier gesammelt.
- Am Mittwoch begann die Fastenzeit. Wie haben Sie sich in dieser Zeit ernährt?
- Von diesem Mittwoch bis Ostern haben wir jeden Mittwoch, Freitag und Samstag gefastet. Morgens haben wir an diesen Tagen meistens nur Milch getrunken, warmes Essen gab es bei uns sowieso immer nur abends / außer Sonntag /, weil unser Vater auf dem Feld arbeitete. Dann aßen wir eine Gemüsesuppe, Griesnudeln oder Käsemehlspeisen, wir hatten nämlich Kühe.
- An den anderen Tagen haben wir oft Speck, Wurst und Schinken gegessen. Eine beliebte Speise war Tepsikrumpen mit sauren Gurken oder Paprika.
- Judith neni, vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit, damit Sie noch lange diese feinen Speisen kochen und Brunakichl backen können zu Ihrer Freude und für das leibliche Wohl Ihrer Enkelkinder.

P. Paula

Josef Kanter

Der Fasching ist da

Das Neujahr ist vorbei,
Dann rutscht der Fasching rön,
Jung und alt wartet schon:
Ja, der Fasching ist da.

„Lustige Schwabenleut“
Sagt man weit und breit
Krapfen und Bratwurst herbei,
Guter Wein soll auch sein!

Schwabenball, Maskenball
Gibt es jetzt überall,
Das Tanzbein schwingt man ja,
Ja, der Fasching ist da!

Mancher Freund trifft sich dort,
In guter Stimmung, heit'rem Ort,
Bei froh'r Musik, gutem Wein
Wollen wir recht lustig sein.



Die Geschichte des Faschingkrapfens

Die Herkunft der Faschingskrapfen ist umstritten. Es gibt verschiedene mehr oder weniger glaubwürdige Theorien um die Entstehungsgeschichte dieses süßen Gebäcks.

So wird erzählt, dass er eine Erfindung einer Wiener Hofratsköchin namens Cäcilie Krapf sei, die ihre Bäckerei beim damaligen Peilertor an der Naglergasse im ersten Bezirk hatte. Nach dieser Frau Krapf trägt er auch seinen Namen. So heißt es. Allerdings ist ein Gebäck, das "krapfo" geheißen hat, schon aus dem 9. Jahrhundert bekannt, und auch in Wien werden bereits 1486 die ersten "Krapfenpacherinnen" erwähnt. Jede Legende hat auch einen wahren Kern. Besagte Frau Cäcilie Krapf, genannt Cilli, kreierte für einen Hofball während des Wiener Kongresses ihre "Cillikugeln", runde im Fett schwimmend ausgebackene Teigkugeln, die mit Früchten gefüllt waren.

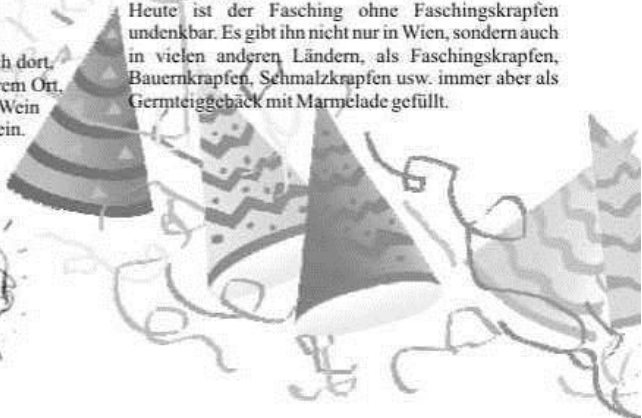
Allein im Jahr 1815 sollen an die 10 Millionen Stück davon verspeist worden sein. Der Wiener Kongress - nicht nur mit Tanz, auch mit Krapfen auf dem Weg in die Restauration.

In Deutschland heißen die Krapfen "Berliner" und haben, wie so manches im Leben, ihren Ursprung beim Militär, genauer: bei der Artillerie.

Ein Zuckerbäcker, der Friedrich dem Großen als Kanonier dienen sollte, erwies sich als untuglich. Er blieb aber beim Regiment, so heißt es, und soll so um das Jahr 1750 auf die etwas seltsame Idee verfallen sein, Kanonenkugeln aus Teig zu formen. Da er nun im Felde keinen Ofen zum Backen hatte, warf er die Kugeln nur in heißes Fett. Und fertig war der Berliner, der Krapfen.

Was ist die Welt? Eine Scheibe? Eine Kugel? Ein Ei womöglich? Im alten Rom hätte es geheißen: Die Welt? Die Welt ist ein Krapfen! Denn die alten Römer nannten ihr rundes Gebäck: globulus. Kügelchen. Kleiner Globus. Daraus wurde um das Jahr 1200 in den Klosterküchen Europas ein Gebäck namens "Craplum" oder "Graphun", das in den öffentlichen Schmalzküchen der größeren Städte hergestellt und verkauft wurde.

Heute ist der Fasching ohne Faschingskrapfen undenkbar. Es gibt ihn nicht nur in Wien, sondern auch in vielen anderen Ländern, als Faschingskrapfen, Bauernkrapfen, Schmalzkrapfen usw. immer aber als Germteiggebäck mit Marmelade gefüllt.





Rezept

Zutatenliste für 20 Stück Faschingskrapfen:

500 g Mehl, Priesel Salz, 30g Hefe, 150 ml Milch, 60 g Puderzucker, 2 Eier, 80 g Butter, 2 El Rum, 2 l Öl, Füllung: Aprikosenkonfitüre

Zubereitung:

Alle Teigzutaten mit Handrührgerät verkneten. So lange kneten, bis der Teig eine glatte Oberfläche hat und sich vom Schüsselboden löst. Teig zugedeckt, an warmem Ort 10 Min. ruhen lassen.

Ein Nudelbrett mit Mehl bestäuben, den Teig in zwanzig Teile schneiden und zu Kugeln formen. Unterseite der Kugeln kurz in Mehl tauchen, versetzt und großzügig auf das bestäubte Nudelbrett legen und mit einem Küchentuch bedecken. Teigkugeln bei Zimmertemperatur ruhen lassen und danach backen, Deckel mind. 1 Minute nicht aufheben; nur so entsteht heller Rand! Nachdem die Krapfen unten helle Farbe bekommen haben, diese wenden. Deckel nun weglassen. Krapfen insgesamt 2 Mal auf jeder Seite 2 Minuten backen. Anschließend die Krapfen mit Filterlöffel herausheben und auf Küchenkrepp gut abtropfen lassen, die Mitte mit Aprikosenmarmelade füllen und mit Puderzucker bestreuen.

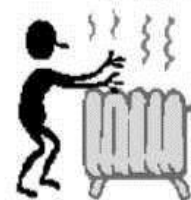
Bauernregeln - Wetterregeln

"Man muss die Feste feiern, wie sie fallen und das Wetter nehmen, wie's ist" oder "Der dümmste Bauer hat die größten Kartoffeln" - viele Bauernregeln sind auch heute noch bekannt. Die meisten Weissagungen sind bereits Jahrhunderte alt. Sie stammen aus der Zeit, in der Landwirte von ihren Beobachtungen abhängig waren, und nachdem es keine anderen meteorologischen Hilfsmittel oder Wettervorhersagen gab auch fest daran glaubten. Doch stimmen die Bauernregeln tatsächlich oder handelt es sich dabei lediglich um altertümliche Dichtkunst? Ein Berliner Meteorologe überprüfte 400 Wettervorhersagen auf ihre Treffsicherheit. Und siehe da: 80 bis 100 Prozent der Sprüche waren stimmig.



Die Tanzgruppe des UBZ

Februar



Nebel im Februar, bringt Regen oft im Jahr.

Wenn die Februarsonne den Dachs nicht weckt, schläft er im April noch fest.

Je nasser ist der Februar, desto nasser wird das ganze Jahr.

2. Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein.

Der Lichtmess-Sonnenschein, bringt großen Schnee herein.

Ist's Lichtmess licht, geht der Winter nicht.

Lichtmess im Klee, Palmsonntag im Schnee.

Weißes Lichtmess - grüne Ostern.

Wenn's an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht weit.

6. Dorothea viel Schnee - Sommer guten Klee.

9. Apollonia feucht - Winter spät entflucht.

22. Ist an Petri Stuhlfest kalt, hat der Winter langen Halt.

24. Mattheis bricht's Eis, hab a koans macht a aons.

Wenn Mattheis kommt herbei, legt die Henne das erste Ei.

März



Märznebel bringt keine Not, aber Aprilnebel nimmt Wein und Brot.

Maulwurfshäufen im März zerstreut, lohnt sich wohl die Erntezeit.

Märzschnee tut den Saaten weh.

1. Albin Regen, kein Ernteseigen.

3. Donner um Kunigund, treibts der Winter bunt.

Kunigund, macht es warm von unt.

10. So wie heut, bleibts vierzig Tag - 40 Ritter kalter Wind, noch 40 Tage windig sind.

11. Gregori zeigt dem Bauern an, ob im Feld er säen kann.

12. Wenn Gregorius sich stellt, muss der Bauer aufs Feld. Weht an Gregorius der Wind, noch 40 Tage windig sind.

15. Lukretia feucht, bleiben die Kornsäcke leicht.

17. Gertraud den Garten baut.

Ist St. Gertrud sonnig, so wird's dem Gärtner wonnig.

An Gertraud läuft die Maus raus.

Gertrud tauts Eis auf.

19. Josephi klar, ein gutes Jahr.

21. St. Benedikt, macht Zwiebeln dick.

23. Schnee am Palmsonntag, Schnee auf den Ähren.

25. Heute klar, ein gutes Jahr.

Ist Marien schön und rein, wird das Frühjahr fruchtbar sein.

27. Wie Ruperti, so der Juni.

Éva

Die Tanzgruppe des UBZ



Wussten Sie, dass die Störche von den schwäbischen Dörfern der Batschka im heißen Herbst von 1956 nicht nach Afrika gezogen sind?

Wohin denn sonst?

In den neuen deutschen Klassenzug des Gymnasiums!

Und wenn die Störche damals nach Afrika gezogen wären, hätte 1956 dieses Märchen nicht begonnen. Von den tapferen Ungarndeutschen, die doch nicht aufgeben wollten...

Das deutschsprachige Gymnasium von Baja feiert 50-jähriges Jubiläum!

„Na das wird wohl spannend werden! Brave Schülerinnen ziehen ihre Matrosenblusen an, singen ein paar Volkslieder, zitieren Goethe und Schiller und dann folgt die Festrede, und noch eine Rede und noch eine Rede...“ Ja und dass in tr Batschka im Tourismus noch so viele Möglichkeiten sind. Diejenigen, die sich ein 50-jähriges Schuljubiläum nur so vorstellen können, werden sich wohl täuschen! Diesmal wird es im Ungarndeutschen Bildungszentrum anders werden! So, wie bei einer schönen Familienfeier: Alle Kinder und Enkelkinder denken sich etwas für „Opa“ aus, etwas „Handgemachtes“, von Herzen Kommandes...

Hier eine kleine Kostprobe von der „Geburtstagsstorte“ und den „Geschenken“:

Wenn Sie auch zur „Familie“ gehören, oder nur zu der wohlwollenden, neugierigen Nachbarschaft, und gerne mitfeiern würden, laden wir Sie herzlich zu den Veranstaltungen des Festjahres ein!

Der traditionelle Schwabenball des UBZ am 4. Februar 2006 wurde von einer **Tanzgruppe aus ehemaligen SchülerInnen** des deutschsprachigen Gymnasiums eröffnet. Die heutigen LehrerInnen, Kindergärtnerinnen, Studenten, Angestellte, der Zahnarzt, der Polizist usw. üben seit Mitte Dezember 2005 fleißig die einst vertrauten Polka- und Walzerschritte. Mit den Proben hat auch schon das Feiern begonnen, mit dem Wiedersehen und wieder Tanzen im Zeichen des Jubiläums. Hoffentlich fand auch das Publikum des Schwabenballs Gefallen an der vorbereiteten Präsentation!

5. April 2006 Geschichte(n) mal anders

Ein **Landeswettbewerb** für SchülerInnen der deutschsprachigen Gymnasien wird veranstaltet zum Thema **„Ungarndeutsche in den 50er Jahren“**. 15 Schülermannschaften (von Baja, Pécs, Veszprém, Mór) erforschen das Schicksal und das Alltagsleben der Ungarndeutschen in der Zeit, wo das Deutschsprachige Gymnasium in Baja gegründet wurde. Es wird in Büchern und Zeitungen nachgelesen, aber in erster Linie werden Zeitzeugen befragt: „Na, Steffi Vetr, wie isch tes sellmal gsei, mo iar em Deutschgymnasium glernt haund?“

6. April 2006 Das Treffen der deutschen Nationalitätengymnasien

Das diesjährige Treffen der Nationalitätengymnasien steht im Zeichen der Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen. Die Schüler haben die Möglichkeit, in spielerischer Form den Wahlprozess kennen zu lernen, indem sie Programme schreiben, Wahlplakate anfertigen, eine Wahlversammlung spielen und an einem Minderheitenquiz aktiv teilnehmen.

13. Mai 2006: Ehemaligen-Treffen im Ungarndeutschen Bildungszentrum

Es werden die **ehemaligen SchülerInnen** des Leo Frankel Deutschsprachigen Gymnasiums und des Ungarndeutschen Bildungszentrums zu einem fröhlichen Beisammensein eingeladen. Das ausführliche Programm des Tages wird auf der Homepage der Schule bekannt gegeben.

Und wissen Sie, warum die Störche im Frühjahr 2006 von Afrika zurückkehren? Sie wollen natürlich auch am Ehemaligen-Treffen des UBZ teilnehmen!

Und um die Singvögel nicht zu vergessen...

September 2006: Internationales Chortreffen im UBZ

Im Herbst des Jubiläumsjahres 2006 findet das traditionelle **Treffen der Schulchöre** aus Deutschland (Waiblingen, Mosbach, Pörsneck, Neckarsulm, Ulm-Wiblingen), Rumänien (Timisoara) und Ungarn (UBZ, Valeria Koch Schulzentrum) im 50jährigen Gymnasium des UBZ statt.



Die Tanzgruppe des Leo Frankel Gymnasiums





Eva Percsy geb. Pollacher
14.08.1926 - 28.11.2005

In stiller Trauer

Frau Eva Percsy geb. Pollacher wurde am 14.08.1926 als älteste Tochter von **Michael Pollacher und Katharina Mandl** in einer wohlhabenden schwäbischen Bauernfamilie in **Hodschag** in der Südbatschka geboren.

Sie erlebte glückliche Kinderjahre im Kreise ihrer religiösen Familie und besuchte in **Neu-Verbaß** die deutsche Bürgerschule.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg hatte auch sie das bittere Schicksal der Donauschwaben miterleben müssen. Ihre Familie wurde enteignet und es folgten zwei harte Jahre in den Arbeitslagern Jugoslawiens. 1947 flüchtete die Familie nach Ungarn und fand in **Bácsalmás** durch die Vermittlung des damaligen aus Hodschag stammenden Pfarrers Franz Schneider eine neue Heimat.

Durch zähe, unermüdete Arbeit konnte sich ihre Familie allmählich eine bescheidene Existenz aufbauen. Eva Pollacher ging dienen, später arbeitete sie in der Näherei und hatte die Möglichkeit, in **Kecskemét** Buchhaltung zu lernen. Sie arbeitete bis zu ihrer Pensionierung als Oberbuchhalterin in einer Genossenschaft in **Bácsalmás**. Durch ihren unermüdlichen Fleiß und ihr fachliches Können genoss sie allgemeine Anerkennung unter den Kollegen.

Durch häufige Operationen und Unfälle gesundheitlich angeschlagen musste sie **Bácsalmás** verlassen und zog nach **Baja**, wo sie in der Nähe ihrer Schwester und deren Familie sowie im Kreise ihrer neuen Freunde in Ruhe ihren Lebensabend verbrachte.

Die letzte Krankheit konnte sie leider nicht mehr bewältigen, ihre Kraft ließ allmählich nach und sie ist nach der Aufnahme der heiligen Sakramente in Gottes Frieden für ewig von uns gegangen.

Sie wurde im Rahmen einer deutschsprachigen Messe im Familiengrab in **Bácsalmás** beigesetzt. Die Messe wurde von **Pfarrer Matthias Schindler** aus **Baja** zelebriert, deutsche Lieder haben die Mitglieder des **Batschka Deutschen Kulturvereins** aus **Baja** gesungen.

Möge ihr Gott die ewige Ruhe geben!

Wir gratulieren !

Wir gratulieren unserem guten Freund **Stephan Striegl** zum Geburtstag!

Der Spaßkönig (Frei nach Goethe von Manfred)

Wer eilet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Striegl mit seini vieli Sünd'.
Er hot sei Betbuch wohl in dem Arm,
Er fasst es sicher, er hält es warm.

Oh Gott, was birgst du so bang dein Gesicht?
Warum schautst ja meine Wohltaten nicht?
Ich lieb doch die Kindr im Internat so sehr,
Allein die Gleichgültige ertrag ich so schwer.

Du altr Kumpel, komm, geh mit mir,
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir.
Manch bunte Themen liegen am Strand,
Nimm doch tes Mikrofon wiedr in die Hand!

Mari Bas! Eva Bas! Höret ihr nicht,
Was unsr Striegl im *Radio Cafe* spricht.
Seid ruhig, bleibt ruhig! Mei Hund hab ich vrkaaft,
Selwr muss ich belle und die Zeit die verlaaft.

Du feschr Knabe, willst mit mir gehen?
Geile Mädchen sollen dich warten schön.
Tolle Jungfrau führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.

Mei Gott, mein Gott ich tät jou noch geh,
Awr mei Kreuz tut schun schrecklich weh.
Mei Liewr, mei Liewr ich siks jou genau,
Mit 60 sin awr tei Haar noch net grau.

Wir mögen dich, deine freundliche Natur,
Wurschtre nar weitr in Baja für'd Kultur.
Führe die Fremden durch die Stadt kreuz und quer,
Erziehe die Frazze zur Liebe und Ehr.

Du lieber Gott dort oben, überlegs dir geschwind,
Erlös von den Sünden tei plapriges Kind.
Du weißt doch, er befindet sich manchmoul in Not,
Oh gib ihm noch lange das tägliche Brot.





Nachrichten

Frühlingsjazzfestival zum siebten Male

Die Jazzmusik ist jetzt ca. 100 Jahre alt und eigentlich ein typisches Produkt des 20. Jahrhunderts. Geboren wurde sie in New Orleans (USA) um die Jahrhundertwende. Der klassische Jazzstil – auch Dixielandjazz genannt – entwickelte sich in Anlehnung an das europäische Marschmusikisieren, doch die tiefste Wurzel heißt für diese Musik Blues, die volkstümliche, weltliche Gesangsform der nordamerikanischen Neger.

In Baja gibt es seit 50 Jahren Jazz, aber Jazzfestivals wurden erst in den letzten Jahren organisiert.

Für die Jazzliebhaber wird heuer ein zweitägiges Programm am 6. und 7. April im Festsaal der Bányai Júlia Fachmittelschule angeboten (Beginn: 18 Uhr). Am ersten Tag steht die zeitgenössische Jazzmusik mit Károly Binders Geburtstagsgruß im Mittelpunkt. Der 50-jährige Komponist, Klavierspieler und Leiter der Jazzfakultät der Musikakademie in Budapest produzierte schon drei Musik-CDs in Baja. Am zweiten Abend spielt István Gyárfás (Gitarre) mit seinem Trio (plus Gastsolisten).

Jazz sollte man ja allerdings schon wegen den Improvisationen – live erleben!

Anton Schmidt

Im Jahre 2005 hat die Selbstverwaltung der Stadt Baja den **Preis für soziale Dienste** u. a. an **Herrn Josef Strahl** verliehen. Josef Strahl (1932) flüchtete 1946 als Kind aus dem in seinem Geburtsort Gakowo errichteten Vernichtungslager und musste seine Heimat für immer verlassen.

Er war in Deutschland bis zu seiner Pensionierung erfolgreicher Geschäftsmann, dort gründete er eine Hilfsorganisation und führte regelmäßig humanitäre Hilfsaktionen in Indien und Bangladesch durch. Er weitete seine Tätigkeit auch auf die Batschka aus. Er brachte in voll gestopften Camions Krankenbetten, Krankenhauseinrichtungen, Kleidung, Schuhe usw. für Krankenhäuser bzw. Sozial- und Altersheime u. a. in Baja, Nagybaracska, Waschkut, Katschmar, Madaras, Almasch, Bácsborsod, Gara, Kiskunhalas. Er richtete deutschsprachige Handbibliotheken in Pfarrämtern von Waschkut, Gara, Almasch, Nadwar und Hajosch ein, um bei der sprachlichen Identitätsfindung der Ungarndeutschen mitzuhelfen. Wir gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Schaffenskraft!

Lehrer auf der Bühne im Ungarndeutschen Bildungszentrum

Das 14. Mal wurde 2005 der Kulturtag im Gymnasium des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja/Baja veranstaltet. Wie immer haben auch diesmal die Klassen selbstgeschriebene deutschsprachige Theaterstücke auf der Bühne vorgetragen. Das Thema lautete „In einem öffentlichen Verkehrsmittel“.

Wer hätte wohl gedacht, dass so viele lustige, aber auch tragische Ereignisse in der Metro, im Autobus, im Zug oder im Flugzeug passieren können. Die Phantasie der Schüler kannte keine Grenzen. Mal befanden wir uns in der U-Bahn unter Drogensüchtigen, mal flogen wir in einem von Terroristen entführten Flugzeug.

Die Besonderheit des diesjährigen Theatertages bedeutete aber der Auftritt der Lehrer: Sie trugen in der Mundart das nach einer anstrengenden Fortbildung in der Nacht in einem Internat bei einer Flasche Hajoscher Rotwein geschriebene, lustige Stück „Auf der schwäbischen Eisenbahn“ vor.

Was passiert, wenn der Hundsleder Michl und der Kornbauer Paul ihren alten Freund in Baja besuchen wollen, um sich über die schönen, alten Zeiten zu unterhalten, als sie noch nicht verheiratet waren und ohne Erlaubnis ausgehen durften? Natürlich müssen sie ihren Weibern, der Lisi und der Khadi, etwas Glaubwürdiges sagen, um ungestört den Tag genießen zu können. Der Vorwand in die Stadt, ins Tesco einkaufen zu gehen fällt aber den argwöhnischen Frauen sofort auf, so fahren sie heimlich im gleichen Zug mit, um ihren verdächtigen Männern zu folgen. So beginnt die Geschichte, und der ungarndeutsche Bummelzug (UBZ) fährt von Gara durch Waschkut, Nadwar, Hajosch, wo überall alte Bekannte zusteigen, nach Baja. Die Weiber ertappen ihre Männer, die im Zug mit ihren früheren Freundinnen, den drei Teris aus Hajosch, flirten möchten. Dabei lernen wir den lustigen Schaffner und eine Familie aus Waschkut kennen, die auf den Schwabenball ins UBZ gehen.

Zur Versöhnung kommt es zum Schluss auf diesem Schwabenball, wo alle einen Marsch tanzen und gemeinsam das Lied „Auf tr schwäbischen Eisenbahne, gibt's ka viele Haltestatione Gara, Waschkut, Badersek, Nadwar, Hajosch, Tschasart“ singen. Dass es in den genannten Ortschaften nicht überall die Eisenbahn gibt, war diesmal kein Problem, weil es viel wichtiger war, dass der schwäbische Mundart-Bummelzug in der Batschka, im UBZ wenn auch nur mit Lehrern beladen doch noch verkehren konnte.

Das Publikum, Schüler und Kollegen, haben sich prächtig amüsiert und mit großem Applaus für die außergewöhnliche Vorstellung gedankt. Es war ein Fest der Mundarten, ein Zeichen dafür, dass sie noch existieren, wenn auch nur in eingeschränktem Maße, in einem sehr engen Kreis.

Wie lange wird wohl noch die schwäbische Eisenbahn in der Batschka verkehren?

Weitere Fotos und Informationen über die Vorstellung finden Sie auf der Webseite unserer Schule: www.dasan.de/UDBZ

Manfred



Schmunzelecke

Aus dem Mundartstück „Auf der schwäbischen Eisenbahn“ Szene 1 (Siehe dazu den Artikel „Lehrer auf der Bühne im Ungarndeutschen Bildungszentrum“):

In einem schlicht eingerichteten Zimmer sitzt Rindsleder Michl im Sessel und ist beim Einschlafen. Seine Frau die Khadi kommt mit dem Federwisch und wischt überall im Zimmer herum.

Michl: Ja muosch du grad jetz tou rumwische, wenn ich mei Nachmittagschlof hab.

Khadi: Was far Nachmittagschlof? Du altr Bock! Dou sitsch jou den ganze Tag wie an fauler Sack un machsch nix! Ich muos mich todarweite newe dir!

Michl: Ja! Ja! Ja! Sag nar deins! (Er hält seine Ohren zu) (Khadi geht in die Küche)

(Der Mannsfelder Paul, Michls Kammerad kommt - Begrüßung)

Paul: Warum sitsch du tenn tou sou traurig wie s dreitägige Regewetter?

Michl: Ha warum, warum? Drauß isch s kalt un es wart jou schun so gschwind finschter un ich kann nichts andres mache wie vor dem TV sitze, awar der isch jetz aa noch kaputt gange.

Paul: Ha warum gehsch net a bissli aus?

Michl: Ha warum? Warum? Weil mei Aldi, die Khadi mich net fortlässt. Nidemoul zum Nachbar darf ich geh a Gläsl Wein trinke, schunsch fangt sie gleich an zu schreie und mich zu buseriere.

Paul: Bei uns isch tes aa net viel bessr. Meini Lisi losst mich a nit fort. Amoul in tr Woch darf ich ausgeh. Sunntag Vormittag in die Kirich muss ich geh, awar ins Wertshaus darf ich nimehr.

Michl: Na losse mr tes, verzehl moul liewr, was gibts Neues bei euch?

Paul: Ha net viel. Ich woar geschtr beim Tierarzt?

Michl: Ha was fehlt dir denn?

Paul: Net mir fehlt was, meiner aldi ...

Michl: Deim Weib tr Lisi?

Paul: Net mein Weib, meiner aldi Kuh tr Riska fehlt was. Sie hot net kfresse.

Michl: Un was hot denn der Trottl, der aldi Tierarzt ksagt, ter versteht doch zu nichts!

Paul: Er hot ksagt ich soll mich hindr sie stelle und ihre Schwanz hochhewe un ins Loch neischawe.

Michl: Wirklich? Un was hot er kmacht?

Paul: Er hots Maul ufkmacht.

Michl: Seins?

Paul: Net seins. Tr Kuh ihre Maul! Un nou hot er neikschau un kfrogt, ob ich ihn sik.

Michl: Un hoscht ihn ksehe?

Paul: Na, un nou hotr ksagt, es isch Verstopfung!

Lisi (Pauls Frau kommt): Größ Gott! Ich such mei Mann, het ihr ihn net ksehe?

Paul: Na tou hoscht sie, netemoul tou lasst sie mich in ruh. (Er haut verzweifelt seinen Hut hin.)

Khadi: Größ dich Lisi, ich hab dei Stimm khört. Scheen, dass tou bisch, kumm gehn mr in die Kuchl a bissli verzehle.

Michl: Oh die Weiwer, alweil hen sie Probleme!

Paul: Wasch, mr misst halt ihne manchmoul a klanes Geschenk kaafe, nou hätte sie ihre Ruh.

Michl: Wasch, mei Weib darf sich zu Weihnachte allweil wüsch, was sie sich nar will.

Paul: Un was wüschst sie sich?

Michl: Ha schun seit 20 Joahre dasselbe, goldeni Ohrringe.

Paul: Meini hot sich zu Weihnachte aa goldeni Ohrringe kwüschst, awar sie kriegt sie erscht nächstes Joar, weil jetz die Preise zu hoch sin.

Michl: Ha und was schenkst nou ihre Tesjoahr?

Paul: Sie kriegt jetz die Löcher ins Ohr, ich loss ihre Tesjoahr die Ohre durchsteche!

Michl: Wasch mr misste amoul widr unsre alte Kumrad den Franzl in Baje besuche.

Paul: Hosch recht, tes isch a kuti Idee. Er hat jou jetz nimmi sei altes Wertshaus, sondra najes eszpresso.

Michl: Ja tes Hangulat eszpresszó, tie Schüler nenne tes Friba.

Paul: Besuche mr ihn doch heint. Jetzt sin die Weiwer aa beschäftigt. Un nou kennte mr uns an die scheeni alte Zeite erinnern, wie mr noch net verheiert woare.

Michl: Na gut, awar was sage mr tr Weiwer, wenn sie erfahre, dass mr zum Franzl gehen, nou losse sie uns net fort.

Paul: Schweri Sache, wasch doch mit tr Lisi isch s aa schwer!!! Awr ich hab a guti Idee! In Baje gibts doch tes grossi Warenhaus. Wie haast s denn? Tes Teesco.

Michl: Net Teesco tu blödr, sondern tikszo odr bessr ksagt Tesco.

Paul: Egal. Also in de Teesco gibts jetz a Aktion. Mr kriegt billiges Klopapier! Sage mr, dass mr Klopapier kaafe gehn.

Michl: Gut! Idee. Mei Enklkind muss sowieso jede Woch Klopapier in die Schul nehme. Un vor Weinachte hen die Weiwer viel Arwet und mir tun mit dem Einkaufe helfe.

Paul: Jetz isch halb 4, um 4 Uhr foahrt die schwäbische Eisebahn, wenn mr uns tummle, kenn mr sie noch erreiche.

Für unsere jüngsten Leser:

Zwei Hunde treffen sich.

- Wau, wau-, begrüßt der eine den anderen.

- Kikeriki! schreit der andere.

- Was soll das denn?

- Ja, Fremdsprachen muss man können!



Zwei Schulfreunde treffen sich nach langer Zeit wieder.

- Wo arbeitest du?

- Beim Theater.

- Was machst du dort?

- Ich verteile die Rollen.

- Das ist aber eine sehr schwierige Aufgabe.

- Ach, es geht, ich muss nur aufpassen, dass immer in jedem WC eine ist.

- Du Papa-, sagt Andreas beim Mittagessen.

- Ruhe! Beim Essen spricht man nicht.

Nach dem Essen wendet sich der Vater zu Andreas:

- So, jetzt darfst du reden, mein Junge.

- Jetzt ist es zu spät, Papa. Du hast die Fliege mitgegessen.

„Du rauchst ja schon!“ sagt ein Herr zu einem Knirps „Das werde ich deinem Lehrer sagen“

„Tut mir nichts, ich komme erst in dem nächsten Jahr in die Schule!“

Gesammelt von Mangrid



Aus tem Briefkasschte

Liewr Freind Stephan,

tes naji Joahr hot schun längscht aakfange, awr ich kum erscht jetz trzu, dass ich dir a poar Zeile schreib. Iwral redede sie trvu, was tes Joahr bringe wart, ob's uns bessr geht odr schlechtr? Mr hert jou nar vun tr Union, wie viel Geld mr vun dort abrufe kennt, wenn mr gscheidi Projekte rausfinde tät, um naji Arwetsplätze zu schaffe. Mir Schwoweleit misste uns öfters treffe, nou kennt mr sich iwr alles scheen untrhalde un a richtigi Gemeinschaft bilde. Stell tr vor, mir hen in tem Monet schun a Haufe Gäscht khat! Naa, nit vum Ausland, nit mir hen sie eiklade (eingeladen), sie hen sich nidemoul aakmelt (angemeldet), die sin alaa (allein) kumme und hen alles ufkresse, was sie gfunde hen. Zwaa Familien woares, die ant (eine) in tr Kammr un die andri in tr Werkstatt.

Tes zeigt angeblich, dass es uns nit sou schlecht geht.

Mei Großvater hot nämlich alweil ksagt, dass die Mais (Mäuse) nar dorthi gehn, wu aa was zu finde isch. Tem nach müsst's uns jou ganz gut gehn, awr ich hab jou ufm Bode ka Kerner, im Stall ke Hörner und im Keller hab ich a nar a halwdr Sack voll zum Teil vrfaulti Kumpiere und ka Wein. Es hot a poar Täg dauert, bis ich trufkumme bin, dass sie tem Hund sei Futtr gfunde und schun fast alles ufgresse hen. Un mei Weib hot Ängschte vun tr Mais un hot ksagt, solang ich sie nit fang, geht sie nit in die Kammer un nou kann sie mr nichts koche. So haw ich halt misse ins Gschäft gehn zwaa naji Maisfalle kaafe. Die haw ich nou ufstellt un jede Tag zwei Mais kfange, insgesamt sechs. Siksch, sou vrgehn die langi Wintträg (Wintertage) bei uns!

Na, awr kehre mr zruck zu dr Gemeinschaft, was maansch (meinst du), wie kennt mr die Leit a bissli bessr zamhalde?

Liewr Stephan!

Die Nächst sin lang, die Täg noch kurz, denk an tei Freind und schick ihm a Antwort morge odr noch haint!

Scheni Grüße
vum

Manfred Paul

Mei liewr Freid Pauli,

tes haettscht net messa schreiwa, tu Grobian! So grausam tie armi Meis' umpringa... Wenn jemand tich a'zeigt, wersch noch g'straft wega Tierqualearai. Haetscht sella ehna Kukruz kaafa, odr umziega sie in tie Miehl!

Ich hep trham nar Vegala, - na net im Kop' -, hanem um's Haus. Im Fenschter is a Futtrkaschta, ta strai ich halt Sunnapluma un Kerapsakenr nai un' wart. Z'erscht khumma tie Meise, schee in tr Raie, nacheinanr, picka schnell a Kern uf, un' schun fliege sie weidr. Spaedr khumma tie Spatza...alli wella naigeh' in tie klaa Kischte, sie raafa, picke sich anand un khaanr kann so essa. Am End pleipt nar aan trin, awr ter kann aa net essa, wal er muss tie anri allweil wegschaih. Tem Krawall mach' ich leicht Schluss, ich muss nar aakloppa am Fenschtr. Efters tenk ich, tes is pei'm Mensch aa so... awr tie Spatza ka' mr fortjaaga, awr die Spatza-Leit...?

Ich war am Samstag in Gara uf'm Schwawabal, s war starik lustig, awr schwawisch hat m'r wenig g'hert. Noch schee, tass tie Leit tie teitschi Taenz' khenna. Tie Garam'r wella vun tr Unio's Geld net abrufa, sie ten tes tort v'rtiena un haampringa. Tie Puwa arweida im Westen, trum wara a so wenig im Bal... Tu fragscht wie kennt mr tie Schwawaleit pessr zamhalda? Viel Gscheides fällt m'r net ei. Ich maan, m'r messa mit tem zufrieda wera, so gschaad vrschwinden m'r. Awr solang kennt' a m'r noch vieles un'rnemna, zum Peispiel m'r sellta amal so gemeinsam a Sau schlachta, so echt Batschkaer schwawischr Art, viel Wersch macha, un na'her alli eilade un was m'r nar kann, ufessa un uns gut unrhalte... Amal widr so fei' essa, wie ich noch Klaakind war, tes werd' was...!

Pleip xund!
Stephan

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jede 1. und 3. Woche im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche zu Baja/Baja

Bitte Unterstützen Sie mit 1% Ihrer Steuern ungarndeutsche Organisationen!

Steuernummer:

Gemeinnützige Stiftung für das Deutschtum in der Batschka
Bácskai Németekért Közalapítvány
18360268-1-03

Batschka Deutscher Kulturverein
Bácska Német Kulturális Egyesület
19045762-1-03

Ungarndeutsches Bildungszentrum
Magyarországi Németek Általános Művelődési Központja
18353956-2-03

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrum bei Eva Huber besorgen, oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden. (Siehe das beigelegte Formular!)

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte melden Sie sich!



erscheint viermal im Jahr.
Chefredakteur:
Alfred Manz
Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai
Redaktion: Rosemarie Gerner Kemmer,
Eva Huber,
Terézia Mayer Szauter, Paula Paplauer,
Terézia Ruff, Teréz Schön
Technische Mitarbeiterin:
Kinga Ginder Timár

ISSN 1219-7076
Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33.
Tel: 06/79/321 555
E-Mail: spuren@citromail.hu
Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für
das Deutschtum in der Batschka
Unterstützung: Deutsche
Minderheitenselbstverwaltung Baja
Druck: Bajapress Kft.
Für Spenden sind wir jederzeit sehr
dankbar!
Kontonummer: OTP 11732033-20003067